

Ort der Handlung: ein Gerichtssaal.

Es ist eine seltsame und befremdliche Szene, die sich da abspielt. Anwesend sind die Angeklagten und eine große Anzahl von Zuschauern. Allerdings fehlt die sonst übliche räumliche Trennung zwischen der Anklagebank und den Plätzen, auf denen das Publikum sitzt.

Je länger der Prozess geht, desto mehr werden die Zuschauer einbezogen, müssen sich die Fragen des Anklägers gefallen lassen. Niemand kann mehr in sicherem Abstand bleiben. Der Prozess wird mehr und mehr zu einem Prozess gegen alle Anwesenden.

Und noch seltsamer: Es stellt sich heraus, dass der Ankläger gleichzeitig auch der Richter in einer Person ist.

Wo bleibt da die Neutralität ? Wo die Unparteilichkeit eines Gerichts ?

Wo die Gerechtigkeit ?

Was wird verhandelt?

Die Anklage lautet auf Zerstörung der Solidarität im Zusammenleben. Zerstörung der gegenseitigen Achtung. Zerstörung des friedlichen Zusammenlebens. Zerstörung des Mitmenschen, indem er zum Objekt eigennütziger Interessen und verbrecherischer Vorhaben erniedrigt wird. Zerstörung der Lebensgrundlagen durch hemmungslose Suche nach Gewinn, der alles andere untergeordnet wird. Bereicherung durch Ausbeutung der Armen und damit Zerstörung des gemeinsamen Lebenshauses auf dieser Erde.

Eine lange Liste von schwerwiegenden Punkten, deren Summe so gezogen wird:

Keine Gotteserkenntnis, sondern Opfergänge zu fremden Göttern. Verrat an Gott, indem das alles unter dem Deckmantel der Frömmigkeit geschieht, indem Lieder gesungen werden, gebetet und Gottesdienst gefeiert wird.

Spätestens hier ist deutlich, dass wir uns in einer großen Verhandlung, einem Rechtsstreit zwischen Gott und Mensch befinden. Gott ist Ankläger und Richter zugleich, und das Plädoyer, die Anklageschrift, die er vorträgt, liest sich wie folgt:

Als Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten; aber wenn man sie jetzt ruft, so wenden sie sich davon und opfern den Baalen und räuchern den Bildern. Ich lehrte Ephraim gehen und nahm ihn auf meine Arme; aber sie merkten's nicht, wie ich ihnen half. Ich ließ sie ein menschliches Joch ziehen und in Seilen der Liebe gehen und half ihnen das Joch auf ihrem Nacken tragen und gab ihnen Nahrung, dass sie nicht wieder nach Ägyptenland zurückkehren sollten. Nun aber muss Assur ihr König sein; denn sie wollen sich nicht bekehren. Darum soll das Schwert über ihre Städte kommen und soll ihre Riegel zerbrechen und sie fressen um ihres Vorhabens willen. Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren, und wenn man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf.
(Hosea 11, 1-7)

Die Merkwürdigkeiten dieser Verhandlung sind noch nicht an ihr Ende gekommen. Diese Anklageschrift liest sich, trotz ihrer unbestreitbaren Härte, eigentlich wie ein Liebesbrief.

Eine Liebeserklärung vor Gericht! Durch den Ankläger und Richter!

Nicht zuerst, wie man erwarten könnte: Ihr habt das und das getan, ich werfe euch dies und jenes vor! Nein – in einer dreifachen Aufzählung geht es anderes herum:

Ich habe euch geliebt, so sehr, dass ich alles für eure Freiheit getan habe. Ich habe euch aufgezogen, den aufrechten Gang der Freiheit gelehrt, habe euch umarmt, behütet, entlastet, ernährt und versorgt, habe alles getan, um eure Freiheit zu gewährleisten.

Was in diesem Liebesbekenntnis durchscheint, ist die Lebensgeschichte Israels, die zugleich transparent wird für die vielfältigen Erfahrungen und Abgründe unserer eigenen Wege und unseres Glaubens.

Aus Ägypten habe ich euch gerufen – da wird die erste Gotteserfahrung Israels erinnert: die Befreiung aus der Sklaverei. Mit dem Geschenk der Freiheit hat Gott sich vorgestellt. Er erinnert daran, dass er es war, der die Versklavung beendete und den langen Weg durch die Wüste mitging.

Erinnert uns daran, dass das erste Ziel Gottes für unser Leben die Freiheit ist, nicht nur unsere eigene, sondern die aller Menschen.

Aber – und die Enttäuschung, die Gott nicht verschweigt, trifft auch uns ins Mark:

Was habt ihr aus der Freiheit gemacht ?

Wenn ich euch heute rufe – so klagt er – hört ihr nicht. Und nicht nur das. Ihr wendet euch ab, den fremden Göttern der Fruchtbarkeit zu. Ich wollte Freiheit – ihr wollt Wachstum um alles. Ist euch denn egal, was das für euer Zusammenleben, für die Gemeinschaft untereinander, für das gemeinsame Haus der Freiheit und des Lebens bedeutet ?

Eine moderne Übersetzung dieser Gottesrede war in diesen Tagen auf dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Südafrika zu hören. Der Generalsekretär des Südafrikanischen Rates der Kirchen formulierte es so: *„Wir sollten den Mut haben zuzugeben, dass der Markt und die Globalisierung die Bedürfnisse jener zwei Drittel der Weltbevölkerung ignorieren, die in Armut leben. Heute kann sich niemand mehr darüber hinwegtäuschen, dass die Kluft zwischen Nord und Süd tiefer ist als je zuvor. Eine solche Armut, einen so weit gehenden Entzug der lebensnotwendigsten Dinge und der Menschenwürde hat es nie zuvor gegeben.“* Andere Stimmen dieses Treffens beklagten, dass *„die Tagesordnung zunehmend von den Interessen der Privatwirtschaft bestimmt wird“* und *„dass wir wieder zurückgefallen sind und die Wirtschaft das Sagen hat auf Kosten anderer gesellschaftlicher Bereiche und auf Kosten der Umwelt.“*

Nein – die Opferung für Baal ist kein archaischer Kult von vor 2700 Jahren. Die Anklage trifft noch immer. Hören wir heute ?

Ich lehrte euch gehen, nahm euch auf meine Arme. Ich habe euch den aufrechten Gang gelehrt, habe euch getröstet, immer wieder hochgezogen, habe euch geholfen, die Wüsten des Lebens zu bestehen.

Wieder Erinnerung an Lebensgeschichte, an Begleitung auf dem Weg der Reifung und des Erwachsenwerdens, auf dem Weg in das Land der Freiheit jenseits der Wüste.

Aber – auch wieder die Enttäuschung, die Gott nicht verschweigt: Sie merkten's nicht, wie ich ihnen half.

Vergessen die Gebote, die der Bewahrung der Freiheit dienen sollten. Vergessen die Richtlinien zur Bewahrung der Menschenwürde. Vergessen, dass nur eine Gemeinschaft in der Lage ist, eine Wüste zu bestehen.

Unsere Götter proklamieren anderes: Mach dich bloß nicht abhängig, geh keine Bindungen ein, zeig dich nicht bedürftig, das ist Schwäche. Nur Autonomie, nur Unabhängigkeit und Stärke zählen. Hör nicht auf andere.

So leben wir auch: Als bräuchten wir nicht den Rat anderer, als könnten wir alles allein, als wäre es eine Schande um Hilfe zu bitten, als wäre es die größte Schwäche bedürftig zu sein, angewiesen zu sein auf den Menschen neben mir, angewiesen zu sein auf Gott, als könnten wir uns selbst genügen, als ob es überflüssig wäre, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen, als könnten wir uns Vergessen erlauben.

Wir können es nicht. Wir gehen zugrunde an uns selbst, an unserer Unfähigkeit, unsere Menschlichkeit zuzugeben. Zuzugeben, wie liebesbedürftig und wie trostbedürftig wir zutiefst sind. Wir leisten uns, was wir uns nicht leisten können.

Das betrifft uns als einzelne Personen, als kleine Gemeinschaft, in der wir leben und es betrifft uns im Großen unserer Weltgemeinschaft. Wenn der amerikanische Verteidigungsminister ohne mit der Wimper zu zucken alle Warnungen vor einem Angriff auf den Irak in die Wind schlägt und behauptet: *„Wir brauchen euch nicht. Wenn ihr nicht wollt - wir können es auch alleine!“*, dann geht es um nichts anderes. Vergessen, nichts gelernt. Weiter auf dem Weg des Verderbens.

Die Gerichtsverhandlung aus dem Hoseabuch ist noch nicht abgeschlossen. Hören wir heute ? *„Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“* - bekommt dieses lebensnotwendige Erinnern und Lernen sein Recht ?

Ich ließ euch ein menschliches Joch ziehen, in Seilen der Liebe gehen, half euch das Joch tragen, gab euch Nahrung. Ich habe euch keine Zwangsjacke angelegt, bin ich euch nicht mit Gewalt und Unterdrückung begegnet, sondern allein mit meiner Macht der Liebe, habe euch immer wieder Luft zum Atmen verschafft und das Lebensnotwendige zukommen lassen.

Und noch einmal diese abgrundtiefe Enttäuschung Gottes.

Freiwillig seid ihr nach Ägypten zurückgekehrt, auch wenn der Pharao inzwischen andere Namen trägt.

Das Diktat der Leistung und des Erfolgs raubt uns alle Gelassenheit und Ruhe. Zerstört Beziehungen und Gemeinschaften. Entfremdet uns von uns selbst und von einander. Lässt uns keine Zeit mehr füreinander, für Reden und Feiern, für Zuhören und miteinander leiden, für Lachen und ge-

meinsames Weinen, für ein Arbeiten an einer größeren Hoffnung als der auf mehr Prestige und schnelleren Aufstieg.

Das System, mit dem wir weltweit handeln und wirtschaften hat sich auch in unsere persönlichen Beziehungen eingefressen.

Margret Thatcher hat das einmal das TINA-System genannt: **There is no alternative** – es gibt keine Alternative zur derzeitigen Weltwirtschaftsordnung.

Das ist das Bekenntnis Ägyptens, das Bekenntnis zur Sklaverei, zur Hierarchie der Gewinner, die auf Kosten unzähliger Verlierer leben. Es ist die Absage an jede Menschlichkeit.

Das Urteil Gottes, das er als Richter in der Verhandlung spricht, vollzieht sich seit damals immer wieder aufs Neue: **Das Schwert wird über ihre Städte kommen, ihre Riegel zerbrechen und sie fressen.**

Den Folgen und Gesetzen des eigenen Handelns rettungslos ausgeliefert sein – zur Zeit Hoseas folgten Königsmorde, der innere und äußere Zusammenbruch der Städte und des Landes. Untergang auf Grund von Lasten, die wirtschaftlich nicht mehr zu tragen waren – und mitten drin das fröhliche Feiern von Gottesdiensten und Kultfesten, als hätte das alles mit Gott nichts zu tun. Als wäre er nur für das private Seelenheil zuständig, als würde ihn das nicht zutiefst angreifen in seiner Liebe, mit der er uns ruft, sich um uns sorgt und uns in ein neues Leben ziehen will.

Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren und wenn man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf! Fast scheint es, als würde Gott einen Klagepsalm zu sich selber beten. Aber es ist nicht ein Psalm der Resignation, sondern einer voller Leidenschaft und Zorn. Ein Zorn der verletzten und enttäuschten Liebe. Da hat er alles für seine Menschen getan, sie gesucht, sich gesorgt und bemüht, hatte die aberwitzige Erwartung, dass wir ihm entsprechend leben würden – und dann das. Welch ein Verrat! Welch eine Verachtung des Lebens und der Liebe!

Wer würde nicht in der gleichen Weise zornig werden – wie abgestumpft dem Leiden gegenüber sind wir, wenn uns dieser Zorn angesichts unserer Welt nicht auch ergreift.

Wir müssen noch einmal zurück in den Gerichtssaal. Zurück zu den vielen Merkwürdigkeiten dieser Verhandlung, die noch nicht zu Ende ist. Das Urteil wird nicht aufgehoben, wir stehen mitten in seinen Folgen. Auch wenn wir noch auf der angenehmeren Seite der Welt leben, sind wir nicht in Sicherheit. Vor 25 Jahren hat Marie Luise Kaschnitz geschrieben: „Ob wir nicht wieder hungern, die Abfalleimer nach Kartoffelschalen durchsuchen...ob wir nicht den Nächsten belauern, vom Nächsten belauert werden, und bei dem Wort Freiheit weinen müssen...steht noch dahin, steht alles noch dahin!“

Was rettet uns, wenn wir uns schon nicht ändern ?
Sind wir denn überhaupt noch zu retten ?

Hosea antwortet mit einer der gewagtesten und tiefgründigsten Gottesaussagen der Bibel:

Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zebojim? Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir und will nicht kommen, zu verheeren. (Hosea 11, 8-9)

Da verwandelt sich der Ankläger und Richter in einen Fürsprecher. Es ist ein großes und leidenschaftliches Aufbäumen gegen sich selbst. Da bricht sich die mütterlich-väterliche Liebe Gottes Bahn, die auch als enttäuschte, verletzte und zornige nicht aufhören kann, Liebe zu sein. Die das Kind nicht preisgeben und vernichten kann, dem es sich zugewandt hat, das ja sein eigenes Kind ist.

Die Umkehr, die wir nicht vollziehen, macht Gott zu seiner eigenen Umkehr. Nicht, weil er das alles doch nicht so ernst gemeint hatte, nicht weil alles doch nicht so schlimm ist wie angesprochen – nein, weil Gott die Liebe ist, kann sein berechtigter Zorn nicht ein zerstörerischer sein, der das letzte Wort behält. „Gott bin ich und nicht Mensch oder Mann – nicht angewiesen darauf, erbarungslos Recht zu behalten, nicht angewiesen darauf gnadenlos konsequent zu sein.“

Wo ist Gerechtigkeit, wenn der Ankläger auch der Richter ist ? – so hatte ich am Anfang gefragt.

Hier ist Gerechtigkeit – biblische Gerechtigkeit. Gerechtigkeit Gottes bedeutet, dass er nicht unparteiisch ist, sondern zutiefst parteiisch – uns zugute, dass er seiner Gemeinschaft mit uns Menschen treu bleibt – wie untreu wir selber auch leben mögen. Er bleibt gerecht, bleibt uns treu, lässt dem Erbarmen Raum, ja er weitet diesen Raum für eine noch größere Hoffnung und Erwartung in uns Menschen:

„Als dann wird man dem HERRN nachfolgen, und er wird brüllen wie ein Löwe. Und wenn er brüllen wird, so werden zitternd herbeikommen seine Söhne von Westen her. Und auch aus Ägypten kommen sie erschrocken wie Vögel und aus dem Lande Assur wie Tauben; und ich will sie wieder wohnen lassen in ihren Häusern, spricht der HERR.“ (Hosea 11, 10-11)

Zitternd werden wir kommen und erschrocken – nicht vor Angst, nein.

Sondern weil wir erkennen: Wir konnten wir nur so blind sein, so verkrümmt in uns selber, wie konnten wir nur die Sehnsucht und die Hoffnung auf ein gemeinsames Lebenshaus eintauschen gegen den kleinen und kalten Gewinn der Macht.

Zitternd angesichts des unerwarteten Raumes der Freiheit, der sich da vor uns auftut, mit dem wir nicht mehr rechnen konnten – erschrocken angesichts dieser Liebe Gottes, mit der er mit allem Einsatz um uns kämpft und ringt.

Welch eine leidenschaftliche Hoffnung Gottes ist das gegen den Augenschein, Welch ein Vertrauen gegen alle Hartherzigkeit, gegen unsere Ägyptensehnsucht, gegen alle Verzweiflung. Übertroffen nur noch durch die Schönheit der Schlussworte des Hoseabuches:

„Ich will euch gerne lieben,... ich will wie ein Tau sein für euch, dass ihr blühen sollt wie eine Lilie, eure Wurzeln sollen ausschlagen wie eine Linde, eure Zweige sich ausbreiten, dass es schön ist wie ein Ölbaum und einen guten Geruch sollt ihr geben wie eine Linde. Ihr sollt wieder unter meinem Schatten sitzen, von Korn sollt ihr euch nähren und blühen wie ein Weinstock..... Ich will euch erheben und führen, von mir erhaltet ihr gute Früchte!“ (14, 6-9)

Ich will euch gerne lieben – nicht missmutig, nicht grollend und unter Vorbehalt. Gerne!

Können wir anders als aufatmen nach diesem Schlusswort in einer aufreibenden Verhandlung?

Können wir anders, als uns locken und ziehen zu lassen von diesem Versprechen eines anderen und neuen Lebens – diesem unfassbaren Zuspruch der leidenschaftlichen Liebe Gottes zu uns ?

Können wir anders als einstimmen mit einem großen JA, einer großen Umkehr, einem gemeinsam gelebten Bekenntnis, dass Gerechtigkeit, das Recht, die Liebe und das Erbarmen die Grenze sind für das hemmungslose und Leben zerstörende Suchen nach Gewinn?

Wir können nicht anders, als Jesus Recht zu geben, in dem dieses Versprechen Gottes Mensch geworden ist: Die Sanftmütigen sind selig, die, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die mit einem reinen Herzen und die Friedensstifter. Das werden wir sein – Salz der Erde und Licht der Welt.

Ende der Verhandlung – Anfang des Lebens.